

Das verschwundene Bild

Die Künstlerin Ricky Winter informierte sich im Sommer 2007 über Tibet, sehr bald auch über den Dalai Lama, sein Leben und dessen Religion. Und schnell reifte in ihr der Entschluss, den Dalai Lama zu malen. Gesagt, getan. Dann kam der große Tag. Der Dalai Lama besuchte Hamburg, worüber die Medien pausenlos berichteten. Die Künstlerin stellte das Portrait seiner Heiligkeit aus und sammelte Spendengelder für die Hilfsorganisation „Roter Lotus“, deren Vorsitzende, Hedda und Claus Blumenroth, den Dalai Lama schon lange kennen. Sie wollten ihm das Portrait zeigen, weil sie ahnten, dass er sich über das Bild freuen würde. Nach Ankunft im Hotel Elysee kam das Bild am Sicherheitsdienst jedoch nicht vorbei, es verschwand und ward nicht mehr gesehen. Auf der Suche nach ihrem Werk sah Ricky Winter dann zum ersten Mal den Dalai Lama persönlich. Er betrat das Foyer des Elysee, sah die Künstlerin mit einem tradi-



Das Bild „Im Hochland“ und Ricky Winter

tionellen weißen Schal und legte ihr diesen Katak um. Winter konnte sich diesen Gunstbeweis nicht erklären, genauso wenig, wie sie Aufklärung über das verschwundene Bild bekam. Das Rätsel löste sich am nächsten Morgen. Nachdem der Dalai Lama und sein Gefolge das Elysee verlassen hatten, kam das Bild wieder zum Vorschein – allerdings nicht mehr in seinem ursprünglichen Zustand. Es war vom Dalai Lama mittig signiert worden – eine Geste hoher Ehrung! Die örtliche Presse berichtete groß darüber, und viele wollten das Bild sehen. Immer wieder waren die Be-

trachter des Werkes „Im Hochland“ fasziniert, denn von dem Bild geht eine geheimnisvolle Wirkung aus. Egal, ob man sich rechts oder links vom Exponat positioniert – der Dalai Lama lässt einen nicht aus den Augen.

Da das Original für Winter unverkäuflich ist, hat sie sich für Freunde der Kunst und des Dalai Lama, sowie zur Unterstützung des „Roten Lotus“ etwas Besonderes einfallen lassen: Leinwanddrucke in Originalgröße von 100x100 cm mit Zertifikat in einer limitierten Auflage von 100 Exemplaren.

Rainer Heinrich

Infos: www.rickywinter.de



Der Dalai Lama und die Künstlerin

LESERBRIEFE

Zum Artikel „Je populärer der Buddhismus wird“ in Buddhismus aktuell 4/2007

In einer groß angelegten Serie behandelte DIE ZEIT im Frühjahr 2007 die großen Weltreligionen. Dass dabei ausgerechnet der Teil über den Buddhismus die heftigsten Lesereaktionen auslöste, war überraschend. Nicht die viel

gescholtene Muslime oder die leidgeprüften Juden haben offenbar den größten Leidensdruck in Sachen Religion, sondern ausgerechnet die Anhänger des Buddhismus. Auch Buddhismus *aktuell* sah sich zu einer kritischen Stellungnahme bemüßigt (S. 73-74, Nr. 4/07). Da der dabei erhobene Vorwurf auch an anderer Stelle formuliert wurde, scheint mir als Autor des ZEIT-Hauptartikels (siehe www.zeit.de/2007/12/Buddhismus) eine Klarstellung notwendig.

Kritik rief vor allem das Resümee hervor, in Europa entstehe „ein europäischer Buddhismus, der das tibetische oder japanische Original nicht einfach nur überträgt, sondern dem es in Auseinandersetzung mit dem Christentum

gelingt, die ursprüngliche Erfahrung Gautama Siddharthas dem Abendland in einer neuen Weise zugänglich zu machen“. Dies wurde mehrfach als Versuch einer „Christianisierung“ des Buddhismus interpretiert, der die ursprüngliche Botschaft des Buddha bis zur Unkenntlichkeit verwässert.

Nichts könnte missverständlicher sein. Denn natürlich unterscheidet sich der Buddhismus in zentralen Punkten grundsätzlich vom Christentum. Ebenso klar aber ist, dass wir als Europäer dem Buddhismus mit einem anderen kulturellen Hintergrund begegnen als etwa Japaner oder Chinesen – und dass man dies nicht einfach ignorieren kann. Auseinandersetzung mit dem Christen-

tum heißt in diesem Sinne: erkennen, wo es Berührungspunkte gibt und wo Differenzen liegen. Gerade um das Besondere der Erfahrung Gautama Siddharthas zu realisieren und die Brille unserer üblichen Überzeugungen und Kategorien abzulegen, müssen wir diese Brille erst einmal zur Kenntnis nehmen; das heißt eben auch: unsere alt vertrauten christlichen Glaubensmuster (die etwa mit Begriffen wie Schuld und Sünde besetzt sein können) ans Licht heben und transformieren.

Es geht also gerade nicht um eine „Christianisierung“ des Buddhismus, sondern darum, dessen tiefsten Kern zu erfassen. Aber der Weg dahin führt nicht etwa an unseren bisherigen Gewohnheiten und Denkmustern vorbei – sondern mitten durch sie hindurch.

Ulrich Schnabel, Die ZEIT

Zum Artikel „Ist es Liebe oder Anhaftung?“ in Buddhismus aktuell 4/2007

Danke für den interessanten Artikel zur Beziehungsdynamik („Ist es Liebe oder Anhaftung?“) in der neuen „Buddhismus aktuell“. Kontinuierliches gegenseitiges Gespiegelt-Werden kann ein sehr lebendiges und auch aufwühlendes Geschehen sein. Das „Bleiben, bleiben, bleiben“ gelingt nach meiner Erfahrung umso besser, umso mehr die Partner aktiv und als fortlaufenden Reifungsprozess die eigene Schattenintegration (positive und negative Schattenformationen, im Jungschen Sinn verstanden) vollziehen. Das verlangt auch, die ständige Hintergrundspannung zwischen den eigenen Unzulänglichkeiten auf der personalen Ebene und dem inneren Sehnen nach Vollständigkeit, nach Erwachen und Hingabe an den Weg auszuhalten, ohne sich dabei zu verzehren. Das ist nicht jedermanns Sache.

Ein weiteres für mich bedeutsames Element ist die Unterscheidung Partnerschaft – Freundschaft. Ich habe

schon mehrere Male erfahren, dass aus einer anfänglichen Partnerschaft, die sich im Verlauf als überaus konfliktanfällig erwies, eine Umwandlung zu einer Freundschaft gelang. Rückblickend war in diesem Entwicklungsprozess wichtig, couragiert und leicht disidentifiziert die Beziehungslandschaft in ihrer Fülle zu sehen und dann die Gabe der Unterscheidung zu nutzen: „Was können wir füreinander sein?“

Paul Stammeier, Hamburg

Zu den Demonstrationen der Mönche in Burma

Ich bin zutiefst bewegt und erschüttert, wenn ich die Bilder der sanften Demonstration der Mönche in Birma sehe. Es scheint so, als würde sich ihr fließender Gang und ihr Gebet wie in Wellen über die Grenzen Birmas ausstrecken. Bewusst wähle ich das Wort ausstrecken, denn ich empfinde diese sanfte Revolution auch als einen Hilferuf an die gesamte Menschheit. Hier setzen buddhistische Mönche ein Zeichen für die Welt – dort, wo Menschenrechte verletzt werden, dürfen wir nicht schweigen! Ich vermisse hier die stillen Demonstrationen und das öffentliche Solidarisieren der Buddhisten in Deutschland mit ihren Glaubensbrüdern in Birma.

So viele erscheinen beim Kommen des Dalai Lama und jetzt? Wo sind sie alle? Warum Schweigen? Ich empfinde es als unmenschlich und unchristlich in einem demokratischen Land zu sitzen und meine Hände nicht den Geschwistern in Birma auszustrecken, die mutig einem Regime entgegengetreten, welches uns alle Aufschreien lassen würde. Was ist mit uns Christen, die wir doch so stolz sind auf unsere Nächstenliebe? Wo fängt diese denn an und wo endet sie? Wir sollten in unseren Kirchen zeigen, was wahre Ökumene ist und ebenfalls Gebetsketten starten mit sanften Demonstrationen, damit die Mönche und

Menschen in Birma sehen, dass wir ihr Gebet, ihre Hände ergreifen und sie nicht alleine sind, dass sie gehört werden von der Welt und damit andere Länder die Wellen ebenfalls wahrnehmen können. Helfen wir doch, statt nur zu schauen und zu warten, bis ihnen ein Leid geschieht. Über ihren Köpfen hängt das Beil des Militärs, und sie protestieren dennoch. Ich bin sehr stolz auf unsere Bundeskanzlerin Angela Merkel, die den Dalai Lama empfangen hat. Sie beweist den Mut, sich für Menschen einzusetzen, und ihrem Beispiel sollten wir auch folgen.

Mitela Sevenich-Walter

Mutter Erde eine Stimme geben

Obwohl nach derzeitigem Wissensstand die Erde der eventuell einzige Planet im Weltraum ist, auf dem organisches Leben existieren kann, scheint die übergroße Zahl der Erdenbürger noch immer außerstande zu sein zu begreifen, dass sie als Kinder dieser Mutter Erde das Verbrechen des Muttermordes nicht überleben könnten. Buddha hat schon vor 2500 Jahren darauf hingewiesen, dass Unwissenheit, Gier, Hass und Verblendung die größten Übel sind. In „Die Weisheitslehren des Buddha“ können wir nachlesen: „Aber den Unwissenden sind die Folgen ihres üblen Handelns nicht bewusst, und so zünden sie ein Feuer an, in welchem sie dann selbst verbrennen. Es gibt kein Feuer so wie die Gier, es gibt keine Fessel so wie den Hass, es gibt kein Netz so wie die Verblendung.“ Unwissende können, ohne dass sich Widerspruch regt, die alles umfassende Mitwelt, von der unabhängig wir Menschen und auch alle anderen Lebewesen keine einzige Sekunde überleben könnten, zur bloßen Umwelt des Menschen herabstufen. Dabei wäre gerade das eine ideale Gelegenheit, womit sich der Buddhismus im Westen in einer Weise profilieren könnte, wie es